

Auf Stöckelschuhen. Oder: Was man von einer Praxeografie des Tangotanzes über die Wirkung der Dinge erfahren kann

Seit der Proklamation des „practical turn“ in den Sozialwissenschaften haben theoretische Ansätze an Aufmerksamkeit gewonnen, die menschliches Tun weder auf einer strukturellen noch auf einer individuellen Ebene verorten. Vielmehr werden Individuen als Ausführende von sozialen Praktiken verstanden, die sowohl individuelle Handlungsmuster darstellen als auch Ausfluss von sozialen Strukturen sind. Materialität, Natur und Körper gelten in den Praxistheorien als konstitutiv für menschliches Tun. Deshalb sollen Dinge, Räume und der Körper Teil der Analyse sozialer Praktiken sein. Was programmatisch verlangt wird, wird in der Empirie allerdings oftmals nicht eingelöst. Als ausgezeichnete Methode gilt den Praxistheorien die Ethnografie, oftmals in einem erweiterten Verständnis, als (offene oder verdeckte) teilnehmende Beobachtung in dem interessierenden Forschungsfeld, angereichert durch Interviews, Dokumentenanalyse oder auch Artefaktanalyse. Die systematische Verbindung der verschiedenen empirischen Analyseeinheiten und die empirische Analyse von Materialität bei der Ausführung von sozialen Praktiken sind dabei allenfalls rudimentär vorhanden. Ansatzweise diskutiert und vorgestellt wird etwa bei Annemarie Mol und John Law die notwendige (Weiter-)Entwicklung einer Praxeografie, um den hohen programmatischen Anforderungen in der empirischen Praxis gerecht werden zu können.

Die vorgeschlagene Präsentation will sich vor diesem skizzierten Hintergrund anhand eines Beispiels, dem Tanzen argentinischen Tangos, mit der Wirkung und Wirksamkeit von Stöckelschuhen praxeologisch befassen. Dabei geht es um verschiedene Dimensionen: um die symbolischen Wirkungen von Stöckelschuhen (Status der Tanzenden Person, Sexy-sein), um die performative Wirksamkeit von Stöckelschuhen (Veränderung der Körperhaltung und des Gehens, Darstellung von Geschlecht) und nicht zuletzt um die globalen, sozio-ökonomischen Auswirkungen dieses Schuhwerks, das inzwischen zumeist aus Argentinien exportiert wird (globalisierte Schuhindustrie, kulturelle Globalisierung).

Die Empirie stützt sich vor allem auf (auto-)ethnographisches Datenmaterial der Autorin, die über langjährige Beobachtungserfahrung in verschiedenen lokalen Tangoszenen verfügt.

Abschließend sollen aufgrund des Beispiels verallgemeinerbare methodologische und methodische Überlegungen hinsichtlich des Tagungsthemas angestellt werden:

1. Praxeografisch orientierte Forschung stellt die an Materialität gebundenen, miteinander verflochtenen, überindividuellen körperlichen Praktiken ins Zentrum der empirischen und theoretischen Analyse. Selbstauskünfte der AkteurInnen über ihr Tun (Interviews, Tagebücher, Erfahrungsberichte oder -austausch sowie Dokumente) sind dabei ein wichtiger methodischer Zugang. Die damit verbundenen Bedeutungszuschreibungen sind unvermeidlich und bei der Auswertung zu reflektieren (z.B. durch Ko-Interpretation).

Versteht man „practices as a nexus of doings and sayings“ im Sinne T. Schatzkis, dann ist die Bedeutungszuschreibung eine diskursive Praxis und deshalb ein notwendiger Bestandteil der empirischen Analyse.

2. Die Erforschung inkorporierter Körperpraxen (wie etwa das Tanzen oder das Spielen eines Musikinstruments) bedarf neben der externen Beobachtung idealerweise des Einsatzes des eigenen Körpers der/s Forschenden als Erhebungsinstrument (L. Wacquant). Der Beitrag plädiert deshalb dafür, systematische Selbstbeobachtung als Forschungsmethode im Rahmen einer erweiterten, multimethodischen Ethnografie zu nutzen. Gerade Prozesse der bewussten Aneignung, des Erlernens bestimmter Körperpraktiken bieten die Möglichkeit, einer sorgfältigen Beobachtung und Protokollierung sowohl der angestrebten Praktiken (z.B. Tanzen) als auch der Aneignungspraktiken (inklusive des Unterrichtens).

3. Im Gegensatz zu Artefaktanalysen, die oftmals auf die Rekonstruktion sozialen Handelns fokussieren, ist ein praxeologischer Zugang zur Materialität nicht von den damit verbundenen Praktiken zu trennen. Für die Erforschung der Wirkung der Dinge sollten Experimente, die in der empirischen Sozialforschung wenig verbreitete sind (A. Diekmann), verstärkt zum Einsatz kommen, wie etwa (Selbst-)Versuche eines Alltag mit oder Auto, des Tanzens mit oder ohne Tanzschuhe in verschiedenen Rollen usw. Durch die solchermaßen evozierte Unterbrechung von Routinen, können die oftmals unbewussten routinierten Praktiken sowie ihre materielle Gebundenheit bewusst, explizit und der Forschung zugänglich gemacht werden.